Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel." (Ev. Matthäi 7:21.)

№ 24. | 15. Dezember 1905. | 37. Jahrgang.

Zum hundertjährigen Geburtstage des Propheten Joseph Smith.

Am 23. Dezember werden hundert Jahre verflossen sein, daß der Prophet Joseph Smith als Sohn eines armen, aber rechtschaffenen Landmannes in Sharon, Windsor County, Vermont, geboren wurde. Die Umstände seiner Geburt, sein Name, seine Herkunft waren bescheiden, der ganze Roman seines Lebens hat sich in bescheidenen Grenzen abgespielt, Bescheidenheit ist einer der Grundzüge seines Charakters gewesen; trotzdem dürfte die Zahl der Männer aller Zeiten, die daran denken können, die Wichtigkeit ihrer Lebensarbeit mit der der seinen zu vergleichen, verschwindend klein sein.

Es gibt mancherlei Maßstäbe, um menschliche Größe zu bemessen. Eine ist die Größe des Eroberers, der kriegerischen Ruhm über alles schätzt; eine andere die des Weisen, der nach der Erkenntnis des Wahren strebt; eine andere die des Menschenfreundes, der den Zweck seines Lebens darin sieht, die Leiden seiner Mitmenschen zu mildern; eine andere die des Dieners, der bis zum letzten Atemzuge die Interessen seines Herrn verteidigt; eine andere die des Lehrers, der die Geister für den Kampf mit den Aufgaben des Lebens erzieht; eine andere die des Märtyrers, der sein Blut am Altare seiner Überzeugungen opfert — aber größer als alle diese ist der Mann, der, obschon von der Menschheit entweder un- oder mißverstanden, sein Leben dazu benutzt, alles dieses zu sein, dessen Lebenswerk dazu berufen war, tiefere Spuren inmitten der Menschheit zu hinterlassen, als das der vielen Eroberer, Weisen, Lehrer, Menschenfreunde usw., die ihre Tätigkeit jemals auf Erden entfaltet haben.

Von allen Kämpfen ist keiner so schwer als der, welcher darauf abzielt, den Irrtum auszurotten. Niemand ist aber in dieser Fehde so erfolgreich gewesen, als Joseph Smith. Es ist merkwürdig, daß die Menschheit auf ihrem Wege nach Erkenntnis nicht an ihm vorbei kann, ohne sich vor ihm verbeugen zu müssen, wie um zu sagen: Du hast freilich dasselbe schon vor fünfzig oder sechzig Jahren viel einfacher und begreiflicher gesagt, aber wir waren damals noch zu dumm, es einzusehen. Es ist unglaublich, aber so ist's. Dieser Grundsatz gilt nicht nur auf dem Gebiete der Theologie, sondern auch der meisten anderen Wissenschaften und Disziplinen.

Was Joseph Smith als Weiser und Lehrer geleistet hat, läßt sich erst bedenken, wenn man in Betracht zieht, daß er an der Quelle der ewigen Wahrheit gesessen hat und aus ihr frei schöpfen durfte. Und wo ist der Menschenfreund, der sagen könnte, daß er mehr für seine Mitmenschen getan habe, wo der Diener seines Herrn, der ihm treuer gedient, wo der Märtyrer, der sein Blut für Besseres und Wichtigeres vergossen hätte. Der bescheidene Sohn eines bescheidenen Landmannes überflügelt sie alle.

Er ist einer von den Männern, die weder der Anerkennung noch des Beifalles ihrer Nebenmenschen bedürfen, um ihrer Größe gesichert zu sein, denn ihre Größe ist nicht von dieser Welt. Was tut's schließlich, ob ihm der heutige Tag das gehörige Verständnis, die gebührende Wertschätzung zuteil werden läßt, weder ist er das Ende der menschlichen Laufbahn, noch beschränkt sich die Tragweite der Lebensarbeit des Mannes, dessen hundertjährigen Geburtstag wir feiern, auf das heutige Dasein. So wie vor alters alle Wege nach Rom, so führen in dieser Dispensation alle Wege auf Joseph Smith. Das Bächlein droben im Gebirge mag stolz daherbrausen und schäumen, unbekümmert und anscheinend unabhängig vom Weltenmeere, aber schließlich fallen alle Flüsse in den Ozean, wie wenig sie's auch ahnen mögen. So auch in den Dingen dieser Welt. Es schäumt, es wogt, das Auge des Unberufenen sieht nur Verwirrung, in der der Zufall sein Wesen treibt; aber der Eingeweihte erkennt die Hand, die über allem ist, in der alle Fäden zusammenlaufen, die gelassen und weise waltet, ohne ein Fehlerchen, ohne ihren Endzweck aus dem Auge zu verlieren. Joseph Smith! Dein Werk war das dieser Hand, darum wird's stehen und währen, wachsen und blühen und gedeihen, wenn das Gedächtnis des heutigen Tages längst in Rauch und Schall aufgegangen ist.

Die 76., halbjährliche Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

(Fortsetzung.)

Sonnabend Nachmittag.

Genau um 2 Uhr wurde die Versammlung zur Ordnung gerufen. Chor und Gemeinde sangen gemeinschaftlich: „Now let us rejoice in the day of salvation", Ältester Angus M. Cannon sprach das Gebet. Danach sang der Chor das Lied: „High on the mountains tops."

Ältester Charles W. Penrose,

von dem Quorum der zwölf Apostel war der erste Sprecher. Er war der Meinung, daß die Heiligen, die von nah und fern gekommen waren, zu der Belohnung dafür beglückwünscht werden könnten, denn für die Zeit und Ausgaben, die es ihnen kostete, so viele Meilen zu der Konferenz zu kommen, hätten sie eine reiche Belohnung erhalten. Sie hätten des Geistes genossen und er habe sich in den Worten der Brüder wiedergespiegelt.

Das Werk des Herrn würde keinem andern Volke gegeben noch vernichtet werden. Es sei für alle Zeiten gegründet worden. Frühere Dispensationen hätten längere oder kürzere Zeit gedauert. Es sei der Bosheit gestattet gewesen, die Welt zu überfluten und die Heiligen zu ertränken. Aber in dieser Dispensation werde es nicht so sein. Sondern diesmal solle die Bosheit vernichtet werden und die Absichten des Herrn würden triumphieren. Zu diesem Zwecke habe der Herr die Heiligen aus allen Teilen der Erde zusammen gebracht und sie in diesen Bergen versammelt. Er habe in der Tat ein wunderbares Werk getan.

Es gäbe zwar Leute, die uns glauben machen wollten, daß in dem Fortschritte der Kirche eine Stockung oder gar eine Auflösung derselben eingetreten sei. Wenn dem so wäre, dann wäre in den Einflüsterungen des Geistes in Bezug auf diese Sache von Anbeginn ein Fehler gewesen. Es sei lächerlich, anzunehmen, daß, sobald ein einziges Quorum aufgelöst sei, die ganze Kirche sich im Zustande der Auflösung befinde. Man brauche auf diese Dinge nicht hinzuweisen zu gunsten derjenigen, die verstehen, oder deren Glaube stark sei, oder die die Gewohnheit haben, über sie nachzudenken. Aber es sei notwendig, über sie unterrichtet zu sein, damit die, welche im Glauben nicht so fest stünden, imstande wären, die Wahrheit zu erkennen.

Der Redner ging hierauf auf die Einzelheiten des Wachstums der Kirche seit ihrer Gründung bis zu der gegenwärtigen Zeit ein. Dieses habe sich allmählich vollzogen. Nicht alle zur Vervollkommnung der Kirche notwendigen Dinge seien gleich zu Anfang offenbart worden. Sondern Lehren und Prinzipien wären gegeben und Quorums und Räte hinzugefügt worden, je nachdem sie notwendig gewesen seien. Ältester Penrose las dann einige Stellen aus dem Buche der Lehre und Bündnisse vor, die da zeigen, daß nur eine Person, nämlich Joseph Smith berufen war, Offenbarungen zu empfangen und die Kirche zu führen, und die alle den Hinweis enthalten, daß es möglich sei, daß er die ihm auferlegte Prüfung nicht bestände. Er verweilte besonders bei einem Punkte, bei der Erklärung, daß bei Lebzeiten des Propheten von diesem ein Nachfolger ernannt werden sollte, jedoch nur in dem Falle, daß er selbst übertrete und nicht in dem Herrn verbliebe. Wenn daher jemand erkläre, daß Joseph speziell einen Mann ordiniert habe, um sein Nachfolger zu sein, so sage er damit, daß der Prophet nicht in dem Herrn verblieben sei. Redner zeigte darauf, daß dergleichen nicht stattgefunden habe. Außerdem hätten die Apostel die gleichen Schlüssel und Vollmächte des Priestertums wie Joseph selber gehabt, wie es der Redner aus verschiedenen Stellen des Buches der Lehre und Bündnisse nachwies.

Er las die ersten Verse des Abschnittes Nr. 107 und legte sie aus. Drei hohe Priester habe es gegeben, um das präsidierende Quorum der Kirche zu bilden, während andere Quorums bestanden hatten, die dieselben Schlüssel und Vollmachten besaßen. Als zur Zeit des Todes des Propheten dieses erste Quorum aufgelöst wurde, ging die Präsidentschaft auf die zwölf Apostel über, an deren Spitze Präsident Young stand. Anstatt drei hätten dann zwölf fallen müssen, so daß dadurch das Werk des Herrn noch stärker als vordem wurde. Und seit jenen Tagen sei die Vollmacht ohne Unterbrechung auf uns herabgekommen. Leer gewordene Stellen seien wieder gefüllt worden, denn die Kirche sei ein lebendes, ein wachsendes Ding. Der Redner legte dann sein Zeugnis ab, daß das Priestertum nie unterbrochen werde, noch verschwinden würde. Die Vollmacht und Organisation, die in diesen Tagen wieder auf die Erde gebracht worden sei, und der Geist, der die Worte der Brüder bei dieser Konferenz inspiriert habe, würde bei den Dienern des Herrn fortdauern und bestehen bis daß Christus käme, um mit den Heiligen zu regieren.

Folgte darauf ein Quartett: „Ein Hundert Jahre“, gesungen von Lottie Owen, Mabel Cooper, Geo. D. Pyper und Horace S. Ensign.

Ältester Brigham H. Roberts,

von dem ersten Rat der Siebenziger, sprach hierauf zu der Konferenz. Er habe sagen hören, daß es in Frankreich für eine Person, die ein Verbrechen begangen habe, zwei Wege gäbe, der eine wäre zu bekennen, der andere, Selbstmord zu begehen, und es werde immer hinzugefügt, daß Selbstmord Bekenntnis bedeute. So, sagte er, sei es auch mit denen, die die Kirche ihrer Verwaltung wegen angriffen. Sie bekennten damit ihren eigenen Mangel an Weisheit, denn sie gäben dadurch zu, daß die grundlegenden Prinzipien derselben unverletzbar seien. Es

sei daher das Beste für sie, dieses Werk in Ruhe zu lassen, wenn nicht, so würden sie ausfinden, daß sie gegen den Herrn selber kämpften.

Wir lebten in der Dispensation der Fülle der Zeiten, in der der Herr versprochen habe, alle Dinge in eins zu versammeln. In Anbetracht dieser Tatsache und auch des Umstandes, daß Joseph Smith zum Werkzeug auserlesen war, das Werk des Herrn wieder einzuführen, wie närrisch es sei, daß dieses Werk inne halten werde, um einem kleinen Kinde zu erlauben, zum Manne heranzuwachsen. (Bezieht sich auf den Sohn des Propheten, der beim Tode seines Vaters nur erst ein kleiner Knabe war, späterhin aber auf die Nachfolge Anspruch machte und auch noch macht.) Redner bewies hierauf, daß eine solche Pause nicht stattgefunden habe.

Als sich die Kirche im tiefsten Unglück befand, kam das Wort des Herrn zu dem Propheten, des Inhalts, daß von jener Zeit an bis zu der Wiederkunft Christi die Heiligen zu triumphieren anfangen sollten. Und die gegenwärtige Lage der Pfähle Zions sei eine herrliche Erfüllung dieser Offenbarung. Es hätten z. B. verschiedene Auszüge stattgefunden. Aber bei der zweiten Austreibung hätte es zwanzigtausend Heilige gehabt, bei der aus Jackson County nur zwölfhundert, und der aus Missouri nur zwölftausend. Und wenn jetzt eine andere Austreibung stattfinden würde, so würde es dreimal hunderttausend Heilige auszutreiben geben.

Ein anderes Beispiel sei das Werk der Missionare. Es scheine, daß, wenn wir daheim in Unglück seien, wir sogleich uns der Missionsarbeit in der Welt um Abhilfe zuwenden. Die ersten Missionare nach England seien zu einer Zeit gegangen, da viele der hochstehendsten Männer den Propheten auf allen Seiten im Stiche ließen. Ebenso sei es mit der zweiten großen Mission der Zwölfe im Jahre 1840 nach England gewesen; die Ältesten hätten damals ihre Familien in Armut und Elend zurücklassen müssen. Wiederum, kaum hätten sich die Heiligen in diesen Tälern niedergelassen, als die Apostel abermals auf eine wichtige Mission hätten gehen müssen. Wer sei es, der der Welt die Bibel Amerikas veröffentlicht habe? Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. Auf diese Weise sei die Weissagung erfüllt worden, daß die Heiden nicht nur das Zeugnis der hebräischen Bibel haben würden, sondern auch das der Nephiten. Und die Ausbreitung dieses Wortes sei noch nicht zu Ende.

Ein dritter Beweis, daß es in dem Fortschritte der Kirche des Herrn keine Pause gegeben habe, liege in dem Werke, das die Heiligen für die Toten getan haben. Diese Frage habe den Propheten vor seinem Tode von allen am meisten beschäftigt. Und daß diese Idee in vollster Möglichkeit verwirklicht worden sei, davon legten die von den Heiligen gebauten Tempel und das darin getane Werk Zeugnis ab. Wir hätten die von dem Propheten vorgezeichneten Pläne ausgeführt.

Noch ein anderer Beweis liege darin, daß wir einen Weg einschlügen, der dem Widersacher mißfiele. Dies sei ein Beweis, den der Beherrscher der dunkeln Regionen selber von der Fortsetzung des Werkes des Herrn liefere. Uns werde dieselbe Opposition zuteil, die die Kirche ungerechterweise zu erdulden hatte, als der Prophet noch lebte. Es seien nicht die Missionare irgend einer anderen dissentierenden Sekte, die man in den Südstaaten ermordete, sondern die der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Es habe ihn oft gewundert, wie der Apostel Paulus so eifrig habe arbeiten können, da er doch ganz genau über den zu kommenden großen Abfall unterrichtet war. Dunkel hätte damals das Licht überwältigt. Aber wir hätten die Gewißheit, daß unser Werk bestehen bleiben würde. Und diese Idee harmoniere vollständig mit dem heutigen Zeitgeiste. Unsere Zivilisation verspreche permanent zu werden, ein Ding, daß niemals vorher der Fall gewesen sei. Nationen und Zivilisationen seien in der Vergangenheit einander gefolgt, wir hingegen scheinen einen Standpunkt der Permanenz erreicht zu haben. Es gäbe nirgendwo barbarische Völker, die unsere Zivilisation zertrümmern könnten, und der Herr habe eine Religion auf

die Erde gebracht, die die materiellen und geistigen Erfolge der Rasse begleiten werde, bis die Erlösung der Menschheit vollbracht sei.

Er freue sich des Fortschrittes der Wahrheit, unser Werk würde uns nicht mißlingen. Einzelwesen mögen fallen, aber die Institution des Evangeliums stünde so sicher als der Thron des Herrn.

Danach wurde die Versammlung bis auf Sonntag morgen 10 Uhr vertagt. Der Chor und die Gemeinde sangen die Doxologie und Ältester J. Golden Kimball sprach das Schlußgebet.

Sonntag morgen.

Präsident Joseph F. Smith rief die Versammlung zur Ordnung. Der Chor sang das Lied, das mit den Worten beginnt: „Come dearest Lord, descend and dwell." Ältester Orrin P. Miller sprach das Gebet. Darauf sang der Chor die Hymne: „Rouse oh ye mortals, the dawn is near."

Ältester Rulon S. Wells,

vom ersten Rate der Siebenziger, war der erste Redner. Es werde oftmals gesagt, daß die Heiligen ein sonderbares Volk seien, und er hätte sich oftmals gefragt, wieso das wahr sei. Es sei ihm oftmals von Fremden gesagt worden, daß unsere Missionare von anderen Männern verschieden seien, das sei zweifellos wahr. Es hat seinen Grund in dem Evangelium, welches wir angenommen haben; das sind die Resultate unserer Religion. Wir daheim bemerkten diesen Kontrast nicht so sehr, aber andere tun es um so mehr. Nicht daß wir ein vollkommenes Volk, oder daß wir im allgemeinen der Welt so weit voraus wären. Trotzalledem hat uns die Wahrheit in vielen Beziehungen die Augen geöffnet. Sie hat unsere Herzen mit Liebe und Frömmigkeit erfüllt. In welcher anderen Gemeinschaft fänden wir eine Hingabe zur Wahrheit, die zu dem großen Opfer antriebe, das das große Missionssystem der Kirche in sich fasse? Außerdem gingen diese Männer nicht aus, andere Menschen schlecht zu machen und Gutes niederzureißen, ihre Herzen seien von Liebe, nicht von Haß erfüllt.

Dieser Geist sei ein Charakterzug aller Heiligen, die versuchten, das Evangelium zu lieben. „Lasset unser Herz mit Liebe für alle Menschen erfüllt sein," laute die den Heiligen in diesen Tagen gegebene Offenbarung. Und denen, deren Herzen zu allen Menschen ausgehen, seien große Dinge verheißen, besonders aber denen von dem Haushalte des Herrn. Ohne daß sie es wüßten, würde ihr Glaube stark werden. Dies sei es, was uns von der Welt unterscheide. Das Gesetz des Herrn hätte einen Wechsel in uns hervorgebracht. Das solle nicht heißen, daß es sonst keine guten Menschen in der Welt gäbe, sondern nur, daß sie durch die Beobachtung der Gesetze des Evangeliums noch besser werden könnten.

Dieselbe Liebe sei es gewesen, die den Heiland der Welt angetrieben habe, sich zum Opfer für die Sünden der Welt dahinzugeben. Dieselbe Liebe sei es auch gewesen, die den Propheten Joseph Smith beseelt habe, sein Werk mit seinem Lebensblute zu besiegeln; derselbe Geist beseelte auch die Ältesten Israels, auszugehen und ihr Leben daran zu setzen, der Welt das Evangelium zu predigen.

Was für ein Geist es sei, der diejenigen antreibe, welche den Ruf einiger der besten Männer, die wir in der Kirche hätten, angriffen? Derselbe Geist des Hasses, der jene beseelte, die s. Z. schlecht von dem Heilande und seinen Apostel redeten, die von allen Propheten und Männern Gottes zu allen Zeiten schlecht geredet hätten.

Wir sollten fortfahren, diese Sonderheit zu besitzen und den festen Vorsatz haben, uns nicht von dem Geiste der Welt beherrschen zu lassen. Wir sollten immer die Liebe für die Menschen und alles Gute haben, die stets das Volk des Herrn gekennzeichnet habe.

(Fortsetzung folgt.)

Die Originalität des Buches Mormon.

Vom Altesten B. H. Roberts. (Aus der Improvement Era.)

(Fortsetzung.)

Eine andere protestantische Autorität sagt:

„Der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen offenbarte denen, die von seinen Früchten aßen, Geheimnisse, die es besser für sie gewesen wäre, wenn sie sie nicht gekannt hätten, denn die Reinheit des menschlichen Glückes bestand darin, das Gute zu lieben und zu tun, ohne auch nur das Böse zu kennen." [1])

Aus diesen Stellen, sowie auch in der Tat aus allen christlichen Schriften, die sich auf diesen Gegenstand beziehen, geht hervor, daß der Fall Adams zu bedauern ist. Infolgedessen wird ihm auch eine schwere Verantwortung auferlegt. Man klagt ihn an, daß er den Tod und all unser Elend in die Welt gebracht habe.

Freilich gibt eine große christliche Sekte in ihrem Glaubensbekenntnisse zu, daß „es dem Herrn, seinem weisen und heiligen Rat gemäß, wohlgefiel, (den Sündenfall) zu erlauben, da es seine Absicht war, ihn zu seiner eigenen Herrlichkeit geschehen zu lassen." [2])

Und in einer anderen autorativen Erklärung dieses Abschnittes wird gesagt: „Dieser Sünde (dem Fall) wurde gestattet, in den Endzweck Gottes mit einbegriffen zu werden." Außerdem: „Der Zweck Gottes war ein allgemeiner, sehr weiser und gerechter Plan, all die neu geschaffenen Unterlanen einer moralischen Regierung eine Zeit lang einer Probezeit zu unterwerfen, in welcher er ihren permanenten Charakter und Bestimmung von ihren eigenen Handlungen abhängig macht." Dennoch plante der Herr diese Sünde, die als in seinen Endzweck zugelassen beschrieben wird, „um sie zu seiner eigenen Herrlichkeit zu verwerten"; nirgends in diesem Glaubensbekenntnisse erscheint jedoch, daß die Folgen des Sündenfalles dem Menschen selbst zum Vorteil gereichen sollten. Alles, was der Theorie dieser Sekte gemäß der Herr im Auge hatte, war die Kundgebung seiner eigenen Herrlichkeit — was ihm den Charakter eines sehr selbstsüchtigen Wesens verleiht; außerdem wird durchaus nicht klar, wie die Herrlichkeit des Herrn gerade durch den Sündenfall kund getan werden kann, der diesem selben Glaubensbekenntnisse gemäß der allergrößten Mehrheit der Geschöpfe die ewige Verdammnis bringt.

Die, welche die Westminster-Konfession verfaßten, sowie auch die große Zahl derer, welche sie annehmen, geben zu, daß ihre Theorie sie wenigstens in zwei Schwierigkeiten verwickelt, die es ihnen bis heute nicht möglich gewesen ist, auf befriedigende Weise zu lösen.

Erstens, wie konnten sündige Wünsche oder Willensrichtungen in den Herzen solcher moralischer Wesen, die wie Adam und Eva heilig erschaffen waren, entstehen? und zweitens, wie kann mit der Zustimmung des Herrn die Sünde in dem ewigen Zwecke des Herrn miteinbegriffen sein, ohne ihn für diese Sünde verantwortlich zu machen? „Wenn man fragt," sagen sie, „weshalb der Herr, welcher die Sünde verabscheut und in guter Absicht die Vollkommenheit und Glückseligkeit seiner Geschöpfe wünscht, es gestattet, daß sich eine solche Quelle der Ansteckung, Verwerflichkeit und des Elendes auftue, so können wir nur mit tiefer Ehrfurcht sagen: So sei es, Vater, denn so hat es dir wohlgefallen." [3])

Diese Schwierigkeiten gehören jedoch dem Glaubensbekenntnisse an und denen, welche es angenommen haben; sie gehen uns daher hier weiter nichts an.

Die Ungläubigen, worunter ich alle diejenigen verstehe, die die christlichen Glaubensbekenntnisse nicht annehmen noch die Bibel als offenbart betrachten (auch meine ich das Wort nicht im anstößigen Sinne), machen sich ziemlich allgemein

[1]) Old Testament History, William Smith, L. L. D., Kapitel 2.
[2]) Westminster-Konfession, Kapitel 6, Abschnitt 1.
[3]) Commentary on the Confession of Faith, A. D. Hodge, pp. 105—108.

über den Sündenfall, so wie er in der Bibel und auch in den Glaubensbekenntnissen dargestellt ist, lustig. Sie betrachten die gewaltigen Folgen, die dem Essen der verbotenen Frucht entsprossen, als ganz außer Verhältnis mit dem Akte selbst und sind ohne Ausnahme der Meinung, daß eine Moral-Ökonomie, die ein solches Verhängnis, wie es der Sündenfall zugestandenermaßen ist, entweder plant oder zugibt, einer allgnädigen und gerechten Gottheit unwürdig ist. Thomas Paine sagt z. B. darüber:

„Wenn wir alles beiseite legen, das uns durch seine Torheit zum Lachen bringen oder uns durch seine Niedrigkeit zur Abscheu treiben könnte, und uns ausschließlich auf eine Prüfung seiner Teile beschränken, so ist es unmöglich, eine Geschichte zu erfinden, die dem Allmächtigen nachteiliger sein und ihn mehr außer Harmonie mit seiner Weisheit, mehr in Widerspruch mit seiner Macht, als diese darstellen könnte."

In ihrem Streite gegen den Bericht der Genesis, sowie in ihrer Fehde gegen den Sündenfall und die Erbsünde, wie sie in den Glaubensbekenntnissen der Menschen dargestellt sind, haben Ungläubige in gotteslästerischer Weise den Herrn so hingestellt, als ob er der Autor alles Bösen in der Welt sei, da er den Sündenfall zuließ und ihn nicht verhinderte, und ebenso haben sie Adam für die Rolle, die er bei dieser Angelegenheit spielte, verhöhnt und ausgeschimpft. Sie haben ihn als schwach und feige hingestellt, da er den Genuß der verbotenen Frucht dem Umstande zuschrieb, daß das Weib ihn ihm gab und er aß, aus welchem Umstande sie entnehmen, daß der Mann versuchte, einem gerechten Tadel, einer verdienten Strafe zu entgehen, und die Schuld für seine Übertretung auf das Weib zu schieben. Die Spötter ziehen die griechischen und indischen Varianten des Sündenfalles der der Schrift vor.[1]) Aber lassen wir dies alles beiseite. Die Wahrheit ist, daß nichts mutiger, sympathischer oder edler sein konnte, als das Betragen jenes großen Patriarchen gegenüber seinem Weibe Eva und dem Sündenfalle. Durch Täuschung wurde das Weib zur Sünde verleitet und verdient deshalb die Strafe des verletzten Gesetzes. Verbannung aus der Gegenwart des Herrn, Verbannung aus der Gegenwart ihres Gatten, der Tod erwartete sie. Hierauf übertritt der Mann wissentlich, nicht getäuscht, wie uns Paulus versichert, das Gesetz ebenfalls. Warum? Einerseits damit er die Verbannung des Weibes aus der Gegenwart des Herrn teilen und mit ihr sterben möge. Einen größeren Beweis seiner Liebe hätte er nicht geben, eine edlere Tat nicht tun können. Aber vor allen Dingen beging er die Übertretung, damit „Menschen würden". Er brach ein weniger wichtiges Gesetz, um einem wichtigeren zu gehorchen, wenn es erlaubt ist, so von den Gesetzen des Herrn zu sprechen. Wie wir sogleich sehen werden, ist es eine Tatsache, daß die Lage, in der sich Adam befand, ihm schon vorher bekannt war; daß er sie aus freien Stücken annahm und auf die Erde kam, um ihr gerecht zu werden; jedoch ehe wir auf diese Dinge näher eingehen können, müssen wir bei ein oder zwei anderen Tatsachen verweilen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Geschichte des Propheten Joseph Smith.

Geschrieben von seiner Mutter Lucy Smith.

(Fortsetzung.)

Im April machten sich Samuel und Mr. Cowdery auf den Weg nach Pennsylvanien. Eine Zeit lang vorher war das Wetter sehr häßlich und unangenehm gewesen, da es unschichtig geregnet, gefroren und getaut hatte, wodurch die Wege,

[1]) Cf. Ingersoll's lectures; Liberty of man, woman, and child.

besonders um die Mittagszeit, beinahe unpassierbar geworden waren. Nichtsdestoweniger ließen sich Mr. Cowdery und Samuel nicht abhalten, sondern sie hielten aus, bis sie bei Joseph ankamen.

Joseph war so sehr mit weltlichen Angelegenheiten beschäftigt gewesen, daß er nicht so schnell an seine geistlichen Aufgaben gehen konnte, wie es für eine schnelle Vollendung seiner Arbeit nötig gewesen wäre. Außerdem gab es noch einen anderen Nachteil für ihn: seine Frau war so sehr mit ihren Hausgeschäften in Anspruch genommen, daß sie für ihn zu schreiben nur wenig Zeit fand. Wegen aller dieser Hindernisse wandte sich Joseph an den Herrn, drei Tage, ehe Samuel und Oliver bei ihm ankamen, daß Er ihm einen Schreiber senden möge, so wie der Engel es ihm versprochen hatte; und es wurde ihm gesagt, daß er ihn binnen weniger Tage haben würde. Als dann Oliver Cowdery erklärte, aus welchem Grunde er zu Joseph komme, war dieser durchaus nicht überrascht.

Sie setzten sich und unterhielten sich bis spät in die Nacht hinein. Während des Abends erzählte Joseph dem Oliver seine Geschichte, so weit als es gegenwärtig notwendig war, besonders die Dinge, welche ihn am meisten interessierten. Und den Morgen darauf begannen sie mit der Übersetzung, in welche sie sich bald vertieften.

Eines Morgens, als sie sich wieder wie gewöhnlich an die Arbeit begaben war das Erste, was durch den Urim und Thummim zu ihnen kam, ins Wasser zu gehn und den Taufakt zu vollziehen. Sie gehorchten, und als sie nach Hause zurückkamen, überhörten sie Samuel, wie er heimlich betete. Joseph sagte, er betrachte dies als ein genügendes Zeugnis, um ihn (Samuel) der Taufe würdig zu machen, und da sie nun die Vollmacht erhalten hatten, zu taufen, so sprachen sie mit Samuel darüber, und er ging sogleich mit ihnen zum Wasser und ließ sich taufen. Dann gingen Joseph und Oliver wieder ans Übersetzen.

24. Kapitel.

Mrs. Harris verfolgt Joseph. — Ex-parte Untersuchung.

Ungefähr den ersten August kam Samuel wieder heim und brachte uns Nachricht von den Erfolgen Josephs. Diese Nachricht erzeugte in Martin Harris einen großen Wunsch, nach Pennsylvanien zu gehen und zu sehen, wie es ihm ginge. Da er dies seiner Frau mitteilte, beschloß sie, ihm das Gehen zu verleiden und Joseph Schwierigkeiten zu bereiten, um ihn womöglich an der Vollendung der Aufgabe, der er sich hingegeben hatte, zu hindern.

Zu diesem Zwecke unternahm sie, zu beweisen, daß Joseph gar nicht den Bericht besitze, den er vorgebe zu haben, daß er nur vorgäbe, Goldtafeln in seinem Besitze zu haben, um dadurch Geld zu erlangen. In Übereinstimmung hiermit stieg sie auf ihr Pferd, und ging wie ein böser Geist in der ganzen Nachbarschaft von Haus zu Haus umher, um Nachfragen an denjenigen Stellen zu halten, wo sie immer etwas zu erfahren hoffte, oder wo sie ein Gefühl der Bosheit aufstacheln konnte, das ihrem Zwecke dienen mochte. Nachdem sie die Zahl und Stärke ihrer Nachfolge festgestellt hatte, erhob sie vor einem Richter in Lyons Klage gegen Joseph. Sie schickte nach Lyman Cowdery, damit er zu ihr käme und sich in Bereitschaft hielte, daß falls der Richterspruch zu Ungunsten Josephs ausfiele, er in größter Eile nach Pennsylvanien gehen könnte, um den Häschern behülflich zu sein, Joseph zu fangen und ins Gefängnis zu bringen. Lyman entsprach dieser Aufforderung sogleich, und alles schien der Frau Harris nach Wunsch zu gehn. Über viele Sachen machte sie selber Aussagen, und wies die Beamten an, wem sie die gerichtliche Vorladung zu schicken hätten. Unter den Vorgeladenen befand sich auch ihr Mann, der einer der Hauptzeugen war.

Als der Tag der Verhandlung herannahte, kamen unsere Nachbarn und sagten uns, daß die Zeugen mit der festen Absicht nach Lyons abgegangen seien, ein Urteil gegen Joseph zu erlangen, wenn dies durch Eide erlangt werden könne. Sobald

unsere Freunde von uns gegangen waren, kam Hyrum herein, und ich fragte ihn, was wir tun könnten.

„Mutter", sagte er, „wir können gar nichts tun, als auf den Herrn zu vertrauen — in Ihm ist alle Hülfe und Stärke, er kann uns von jeglichem Übel erlösen".

Diese wichtige Pflicht (des Gebots) hatte ich nie vernachlässigt, und da ich meinen Sohn so voller Vertrauen sah, stärkte es mich in dieser schweren Stunde. Da ich an Klagen dieser Art nicht gewöhnt war, so zitterte ich für den Ausgang, denn dies war das erste Mal, daß gegen ein Mitglied meiner Familie eine Klage eingebracht worden war. Ich ging an einen stillen Ort, und schüttete mein Herz vor dem Herrn aus, ihn für die Sicherheit meines Sohnes bittend, und in diesem Gebet verharrte ich einige Zeit, bis schließlich der Geist so stark über mich kam, daß alles Gefühl der Angst mich verließ. Eine Stimme sagte zu mir: „Nicht ein Haar soll ihm gekrümmt werden".

Ich war zufrieden, stand auf und kehrte nach Hause zurück. Niemals in meinem Leben war ich so glücklich gewesen. Ich saß nieder, um zu lesen, aber ich war so aufgeregt, daß ich es nicht konnte. Bald darauf kam meine Schwiegertochter Jerusha ins Zimmer, und als sie mich sah, stand sie still und rief aus: „Mutter, was ist mit dir. Ich habe dich niemals so in meinem Leben gesehen."

Ich sagte ihr, ich sei niemals so glücklich gewesen, mir sei so leicht ums Herz, ich wäre so ohne alle Besorgnis, daß es mir unmöglich erscheine, daß ich je während in meinem Leben noch Sorgen haben würde. Dann erzählte ich ihr von dem Zeugnis, welches ich von dem Herrn erhalten hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Angekommen.

Die Ältesten Ludwig Rueckert, John H. Kienke, Lewis Bessan und John Loosle sind letzthin aus der Salzseestadt angekommen und verschiedenen Arbeitsfeldern zugewiesen worden.

Wir wünschen unseren lieben Brüdern zu ihrer Missionsarbeit des Herrn reichsten Segen.

Geburtstagsfeier.

In der „Logan Post" vom 6. Oktober d. J. lesen wir: Am 1. Oktober war Vater John Bauer in Providence 80 Jahre alt, und erfreute sich seines Jahrestages im Kreise seiner Familie. Trotz seines hohen Alters ist er aber noch körperlich und geistig frisch.

Ehe Bruder Bauer nach Utah auswanderte, war er ein Mitglied der Zürcher Gemeinde. Er wurde im Jahre 1890 getauft, und schreibt uns, daß er seit jener Zeit immer ein festes Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums bewahrt hat. Möge der Herr ihm einen friedlichen Lebensabend bescheeren.

Todesanzeigen.

In Willard, Utah, verstarb am 7. November Bruder Ulrich Stauffer an Pneumonia im Alter von 67 Jahren. Er kam im Jahre 1859 zur Kirche und wanderte im Jahre 1861 nach Utah aus. Seitdem ist er in seinem Vaterlande zweimal auf Mission gewesen. Er hinterläßt eine zahlreiche Familie.

Wir sprechen den Hinterbliebenen hiermit unser herzlichstes Beileid aus.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Zum Weihnachtsfeste.

Zum Weihnachtsfeste, das wir in diesen Tagen wieder feiern, sendet „Der Stern" seinen Lesern einen herzlichen Festgruß und wünscht ihnen allen, Großen wie Kleinen, eine glückliche, gesegnete Zeit.

Die Persönlichkeit des Propheten.

Vom Präsidenten Geo. Q. Cannon.

Als er zur Blüte des vollen Mannesalters gelangt war, schien er alle Tugenden und Vorzüge in sich zu vereinigen. Sein Körper war die würdige Wohnstätte eines so erhabenen Geistes. Er war über sechs Fuß hoch, mit breiter Brust und wohlgeformten Gliedmaßen, kräftig und anmutig anzusehen. Er trug den Kopf, der mit einer Menge weichen, welligen Haares gekrönt war, wie ein wahrhaft freier Mann. Sein Teint war von solcher Klarheit und Durchsichtigkeit, daß der Geist darunter hervorzuleuchten schien. Er hatte keinen Bart und die volle Schönheit und Stärke seines Antlitzes impressionierte alle, die ihn sahen, auf den ersten Blick. Sein Auge war, als ob es die Tiefen des menschlichen Herzens lesen könnte. In seinem Munde lagen Charakter und Milde ausgedrückt. Die Überlegenheit seines Wesens war natürlich, nicht erzwungen. Obschon er, wenn die Gelegenheit es erforderte, voller persönlicher und prophetischer Würde sein konnte, so konnte er doch anderseits diese Würde abwerfen und frei und glücklich wie ein Kind sein. Dies war eine seiner bemerkenswertesten Charakterzüge; seine Verleumder haben manchmal mit Verachtung darauf hingewiesen, daß der „Auserwählte des Herrn" sich wie ein Irdischer mit seinen irdischen Brüdern abgeben konnte. Und doch ist dies ein falscher Standpunkt, denn der Heiland sowohl als auch die Propheten mußten wie andere Menschen essen und trinken und Kleider tragen. Sie hatten die körperlichen Bedürfnisse, die Neigungen und Zerstreuungen, die anderen Menschen gemein sind. Und es ist dieser unbedeutende menschliche Umstand, daß ein göttlicher Bote menschlichen Körpers seinen Hunger und Durst stillen muß, daß er nicht immer prophezeihen kann, daß auch er Stunden hat, in denen er sich mit den Fröhlichen freut und mit den Betrübten weint, welcher ihn der Ehre in seinem eigenen Lande beraubt.

Aber ob nun Joseph in den Stunden der Erholung sich Körperübungen hingab, oder ob er im Haine oder auf der Kanzel Worte der Weisheit sprach, immer war er der Anführer. Seine Anziehungskraft war die eines Meisters, und seine heldenhaften Eigenschaften gewannen ihm die allgemeine Bewunderung. Wo immer er sich befinden mochte, alle mußten in ihm den Mann von ungewöhnlicher Gewalt anerkennen. Fremde, die aus der Ferne kamen, um ihn zu sehen, erkannten ihn, sobald ihre Augen auf ihn fielen. Leute sind über Weltmeere und Kontinente gereist, um ihn kennen zu lernen und haben ihn sogleich unter einer Menge anderer Menschen herausgefunden.

Es war ein Teil der großen Mission Josephs, die Fehler vergangener Zeitalter zu bekämpfen, die Vergewaltigungen des Pöbels über sich ergehen zu lassen, ungesetzliche Maßregeln der Behörden zu erdulden, den gordischen Knoten der Mächte

zu zerhauen und die mathematischen Probleme der Universitäten mit diamantener Wahrheit zu lösen. Er hat ein Werk getan, das weder die Wut der Heiden, noch der Zahn der Zeit, weder Schwert noch Feuer zu Fall bringen werden.

Ein Besuch in Palmyra.

An einem schönen Junitage des Jahres 1903 fuhren zwei Studenten der Rochester-Universität, New York, langsam durch die krummen Straßen eines kleinen Dorfes, welches die Ehre hat, einst der Wohnort des Mormonenpropheten gewesen zu sein — Palmyra, wo sich so viele wichtige Ereignisse seines Lebens und der Dispensation der Fülle der Zeiten abgespielt haben. Obschon jetzt ein armseliges Örtchen ohne die Züge, welche sonst einer blühenden Ortschaft Amerikas eigen sind, hatte es für uns, die wir den Mormonen angehörten, vieles des Anziehenden, weshalb wir denn auch gekommen waren, die Stätte zu sehen, wo der Prophet einst gewandelt, den Hügel Cumorah zu besteigen, wo die Tafeln verborgen gewesen, und das Haus seines Vaters zu besuchen, wo er das erste Mal Hunger und Durst nach Wahrheit gefühlt hatte.

Im Jahre 1815 zog die Familie Smith von Vermont nach dieser kleinen Ortschaft und blieb hier bis zum Jahre 1819, wann sie ihren Wohnsitz nach Manchester, welches nur einige Meilen von hier ist, verlegte. Es war also in dieser Umgebung, wo sich Josephs Charakter zuerst bildete und entwickelte.

Wir wunderten uns über die Unscheinbarkeit des Dorfes — von der kleinen Eisenbahnstation aus war fast nichts zu sehen. Wir mußten erst eine Strecke gehen, ehe es zum Vorschein kam. In einem Fuhrgeschäft mieteten wir einen Wagen und machten uns langsam auf den Weg. Gemächlich durch die Straßen fahrend, konnten wir das Leben und Treiben des Dörfchens beobachten, die Straßen, Häuser ꝛc. in Augenschein nehmen, von denen viele seit den Tagen des Propheten wohl kaum eine Änderung gesehen hatten.

Was sogleich ins Auge fallen mußte, war der baufällige Zustand der allermeisten Gebäude. Alles schien dem Verfall entgegenzugehen. Die Höfe in Unordnung, die Zäune zerbrochen und vernachlässigt. Die Leute, die wie Schnecken daher schlichen. Von Geschäftigkeit, tatkräftigem Treiben keine Spur. Nennenswerte Unternehmungen gibt es hier nicht, der Grund und Boden ist nicht viel wert. Palmyra ist wirklich heute ohne jede Bedeutung. Warum aber, weshalb kann es nicht wie andere Ortschaften gedeihen?

Die Welt mag viel technische und andere Gründe dafür anzugeben haben, aber wir wußten einen, der besser ist denn alle diese, obschon man ihn absurd finden mag — der Knabe Joseph, der gewiß niemals in seinem Leben jemandem zu nahe getreten ist, der nur seine Pflicht und Schuldigkeit tat, wie sie ihm aufgetragen worden war, wurde in diesem Örtchen verhöhnt und verfolgt, so daß er es verlassen mußte. Die Prediger jener Gegend machten sich lustig über ihn und ermahnten ihre Gemeinden, die Visitation Josephs als eine dumme Halluzination zu betrachten. Man veranlaßte die Gespielen des Knaben, die ihn vordem gern gehabt hatten, ihn zu verachten, ja, man stachelte sie sogar auf, ihn an seinem Werke zu hindern. Schließlich war er nicht einmal seines Lebens mehr unter dieser Bevölkerung sicher. Sie, die ihn sonst geliebt hatten, dürsteten nach seinem Blute, nur weil er, wie Paulus, eine Vision gehabt hatte, die er nicht ungeschehen machen konnte. Wie anders wäre ihr Geschick nicht gewesen, wenn sie seine Botschaft angenommen hätten. Wie viel Energie und Ausdauer, Lebenskraft und Schaffensfreude hat diese nicht anderweitig ins Leben gerufen. Wie viele blühende Gemeinschaften verdankt ihr heute nicht der ferne Westen, die auf eben dieser Grundlage erbaut sind. Hier jedoch ward Joseph gezwungen, den Staub von seinen Füßen

zu schütteln, und hier, wie an all den Orten, wo er oder seine Nachfolger dies tun mußten, feiern Öde und Schweigen ihre bleiernen Feste.

Nachdem wir die Straßen Palmyras in Augenschein genommen hatten, machten wir uns auf den Weg nach der einstmaligen Heimstätte des Propheten. Ein freundlicheres Bild, als es das Dorf gewesen, bot sich unseren Augen, die Gegend vor uns prangte im schönsten Schmucke der Natur. Die Beklemmung, die wir in der Ortschaft gefühlt hatten, wich, da wir uns jenem einfachen Hause näherten.

Es steht auf der Ostseite des Weges, ein wenig mehr ausgebaut als zu der Zeit, als die Familie Smith hier hauste, aber schließlich doch dasselbe bescheidene Heim. Nachdem wir das Wohnzimmer besucht hatten, in welchem s. Z. ein Teil des Buches Mormon übersetzt wurde, folgten wir der Einladung des gegenwärtigen Eigentümers, Mr. Chapman, Mittag mit ihm zu essen. Das Zimmer, wo es aufgetragen wurde, war dasselbe, in welchem die Familie Smith ihre Mahlzeiten einzunehmen pflegte. —

Der interessanteste Teil des Hauses ist jedoch das Stübchen, in welchem der Engel Moroni dem Knaben Joseph dreimal in der Nacht erschien. Es ist fast noch ganz so, wie es damals war. In den Ecken sieht man die schweren Balken, die das niedrige Dach tragen. In der nordwestlichen Ecke steht ein Bett, an derselben Stelle, wo Joseph seines zu haben pflegte. Auf der Südseite gewährt ein Fenster Aussicht auf die umliegenden Felder und läßt das freundliche Tageslicht herein, das das Stübchen so traulich und heiter macht. Ehrfurcht und doch wieder Freude erfüllten uns, wenn wir bedachten, wie weittragende Dinge sich in diesem bescheidenen Winkelchen zugetragen hatten, daß die Herrlichkeit eines Engels des Herrn einst diese einfachen Wände bestrahlt hatte.

Von dem ehemaligen Wohnorte der Familie Smith bis zu dem Hügel Cumorah ist es nicht sehr weit, wir waren bald dort. Unterwegs sahen wir die Felder und die Wiesen, auf denen der Knabe Joseph einst gearbeitet und gespielt hatte. Die alte Scheune steht noch an derselben Stelle, auch der ungestüme kleine Bach, in dem die ersten Taufen dieser Dispensation vorgenommen wurden, rauscht noch wie vordem in seinem alten Bette. Vieles in der ganzen Gegend ist überhaupt so geblieben wie es zu Josephs Zeiten war.

Dann nahm der Hügel Cumorah unsere Aufmerksamkeit gefangen. Er ist höher als alle seine Rivalen in der ganzen Nachbarschaft. Seine Nordseite fällt steil ab, der Aufstieg vom Süden her ist jedoch gestreckt; aus dem Gelände auf dieser Seite hatte man Acker gemacht. Auf der Westseite war ein großer Gemüsegarten angelegt, an den Stellen dazwischen hatte man Getreide und Klee gesät. Mit einem gewissen Gefühl der Befangenheit und doch von dem lebhaften Wunsche beseelt, diese Stelle endlich zu betreten, stiegen wir den Südabhang hinauf. Der Klee blühte um uns her und bunte Schmetterlinge tummelten sich darüber hin. Die Stelle, an der der Engel dem Joseph die Tafeln gab, ist jetzt bepflanzt und deshalb nicht auffindbar. Es wird jedoch angenommen, daß sie sich auf der Nordseite, nicht weit von dem Gipfel des Hügels befindet. Wir sammelten einige Souvenirs, Steinchen, Blumen und anderes, die wir mit nach Zion zu nehmen gedachten. Endlich stiegen wir wieder herab und machten uns auf den Rückweg nach Palmyra.

Wie große und blutige Ereignisse hatten sich in diesem jetzt so friedlichen Gefilde einst zugetragen; obschon tausende von Jahren darüber vergangen sind, scheint das Echo davon noch in der Luft zu weilen, den Verständigen zuflüsternd: Hier war's. Ehe noch die alte Welt etwas von Amerika wußte, spielten hier zwei große Völker ein furchtbar blutiges Spiel, so daß das Land vom Blut floß und die Leiber der Erschlagenen die Mutter Erde verbarg, die Prophezeiung Jesajas erfüllend, die er vor zweitausendsechshundert Jahren äußerte:

„Alsdann sollst du geniedrigt werden, und aus der Erde reden, und aus dem Staube mit deiner Rede murmeln, daß deine Stimme sei wie eines Zauberers aus der Erde, und deine Rede aus dem Staube wispele." G.

Nachrichten aus dem Missionsfelde.

Am 16. November fand in Frankfurt am Main eine Priesterversammlung statt, der alle Missionsarbeiter der Frankfurter-Konferenz beiwohnten. Nachdem die Versammlung eröffnet war, wurden die Berichte über die in dieser Konferenz befindlichen Gemeinden eingereicht.

Frankfurt ist in gutem Zustande, die dort arbeitenden sind zufrieden mit dem Zustand der Gemeinde und haben gute Aussichten auf die Zukunft.

Darmstadt befindet sich ebenfalls in einer zufriedenstellenden Lage, Mannheim dagegen gibt um so mehr zu denken.

Saarbrücken im Allgemeinen ist in guter Verfassung, Einzelheiten lassen jedoch zu wünschen übrig.

Die Lage in Herne und Elberfeld gibt ebenfalls noch viel zu denken, die Gemeinde in Solingen dagegen befindet sich in gutem Zustande.

Der Vorsitzende, zwei zu Besuch weilende Konferenzpräsidenten und der Missionspräsidendt Serge F. Ballif sprachen darauf eine Zeit lang und erteilten einschlägige Belehrungen.

Auf 2 Uhr nachmittags war eine Fortsetzung dieser Priesterratsversammlung angesetzt worden. Präsident Ballif war der Sprecher. Er gab den Anwesenden wertvolle Belehrungen, verweilte bei den verschiedentlichen Pflichten, die bei den Missionsarbeitern ruhen, wies auf das Betragen hin, das sie zu beobachten hätten und erteilte ihnen Ratschläge wie und unter welchen Bedingungen zu arbeiten.

Schließlich wurden den Anwesenden ihre verschiedenen Arbeitsfelder zugewiesen.

Am 11. November fand in Hamburg eine Priesterratsversammlung statt. Außer den in dieser Konferenz arbeitenden waren anwesend Präsident Serge F. Ballif und die Präsidenten der Berliner, Königsberger und Leipziger Konferenzen.

Der Vorsitzende begrüßte die Anwesenden und ließ hierauf über die verschiedenen in der Konferenz bestehenden Gemeinden berichten. In Betracht kamen Hamburg, Lübeck, Bremen, Kiel, Braunschweig und Barsinghausen. Jedwede der in diesen Städten sich befindende Gemeinde ist in gutem Zustande und berechtigt zu guten Hoffnungen für die Zukunft,

Der Vorsitzende, sowie die zu Besuch weilenden Konferenzpräsidenten sprachen zu den Anwesenden, Ratschläge erteilend und sie in ihrer Arbeit ermutigend. Folgte dann Präsident Ballif, der für längere Zeit sprach.

Er ermahnte die Missionsarbeiter, den Geist der Unterscheidung zu kultivieren, da er eine große und wichtige Gabe sei. Alle die das Evangelium Christi predigen, sollten sich mit dem Herrn und ihren Mitmenschen ins Reine setzen, in Herz, Körper und Gemüt rein sein, damit wir Werkzeuge sein könnten, durch welche der Herr seine Macht unter den Menschenkindern zu zeigen vermöchte. Wir seien hierhergesandt, dem Herrn zu dienen und Gutes zu tun, und diese beiden Dinge gehörten zu den größten Segnungen, die einem Menschen vom Herrn zu teil werden könnten. Wir sollten daher dem Herrn beweisen, daß wir ihrer würdig wären. Die Grundlage, die wir jetzt legten, würde ewig stehen, unsere Taten von heute prophezeihten von unserer Zukunft. Unser Werk bestünde darin, die Menschen zu warnen und von der Wahrheit des Evangeliums Zeugnis abzulegen.

So wie der Herr die Person nicht ansiehet, also sollten auch wir sie nicht ansehen. Wir sollten daher die Evangeliumsbotschaft allen Menschen ohne Unterschied bringen und keine Furcht hegen, denn der Herr sei in diesen Tagen gerade so groß wie vor alters und wir seien mit seiner Vollmacht und seinem Priestertum bekleidet. Nur gewissenhafte und beständige Arbeit, Liebe und absolutes Gottvertrauen seien die Mittel, mit denen wir unsere Arbeit tun könnten. Das Evan-

gelium solle ohne Beutel und Tasche gepredigt werden, so laute das Gebot des Herrn, und wir würden es erfüllen können, wenn wir unser Vertrauen in ihn setzen. Wir sollten stärker im Glauben werden, dem Herrn näher rücken, unsere Pflicht tun, den Geist des Herrn kultivieren und das Gesetz in seiner Fülle leben, dann würden wir erfolgreich sein. Unserem Glauben gemäß würden wir gesegnet werden.

Wenn wir Traktate austeilten, so sollten wir unser Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums ablegen, nicht nach hohen Arbeitsziffern, sondern nach wirklichen Resultaten streben. Wenn wir das Wort der Weisheit hielten und alle übrigen Gebote des Gesetzes, so würden wir wahre Männer Gottes werden.

Diesen Belehrungen fügte Präsident Ballif andere in Bezug auf die Arbeit in den Gemeinden, das Betragen der Missionsarbeiter gegenüber den Mitgliedern ꝛc. hinzu und legte schließlich ein starkes Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums ab. Dann wurden den Missionsarbeitern ihre neuen Arbeitsfelder zugewiesen und die Versammlung mit Gesang und Gebet geschlossen.

Am folgenden Tage, Sonntag den 12. November, fand dann eine allgemeine Konferenz statt, die sich zu einer angenehmen und erbaulichen Gelegenheit gestaltete.

Am 2. d. M. fand in Lausanne eine Priesterversammlung der in der französischen Konferenz arbeitenden Missionare statt. Außer diesen waren noch einige Besucher und der Missionspräsident Serge F. Ballif anwesend. Präsident Thorton führte den Vorsitz.

Nachdem die Versammlung mit Gesang und Gebet eröffnet worden war, berichteten die verschiedenen Ältesten über ihre Arbeit im Missionsfelde, besonders auch über die Lage der in dieser Konferenz belegenen Gemeinden. Alle ihre Berichte lauteten günstig, die Missionsarbeit schreitet rüstig voran, die Gemeinden befinden sich im guten Zustande, die Lage der ganzen Konferenz ist mit der vor einem Jahre bestehenden verglichen, unvergleichlich besser und ermutigender. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß es unmöglich sei in katholischen Bezirken das Evangelium erfolgreich zu predigen; Fleiß, Ausdauer und Treue haben in der französischen Konferenz Großes geleistet und werden in der Zukunft auch noch mehr vollbringen.

Alle Anwesenden hatten die Gelegenheit zu sprechen und gaben ohne Ausnahme ihrer Freude, an solch edlem Werke beteiligt zu sein, Ausdruck. Der Hauptsprecher war Präsident Ballif, der mit dem ihm eigenen Nachdruck Belehrungen erteilte, auf die Pflichten der Missionsarbeiter hinwies und zur ferneren tatkräftigen Arbeit ermunterte.

Am Sonntag den 3. Dezember fand dann eine allgemeine Konferenz der französischen Heiligen statt, die überaus gut von diesen als auch von Freunden besucht war. Die ersten Prinzipien des Evangeliums wurden erklärt, Zeugnis abgelegt und Zionslieder gesungen. Der gute Geist war in reichlichem Maße vorhanden und wirkte zur Freude und zur Erbauung. Für die Ältesten sowohl als auch für die Heiligen war es ein Tag der Freude und der Erholung.

Am 9. d. M. fand in Zürich eine Priesterratsversammlung statt, in welcher die in der Zürcher Konferenz getane Missionsarbeit zur Betrachtung kam. Anwesend waren sechzehn Älteste, darunter auch als Besucher Präsident Serge F. Ballif von der Schweizerischen und Deutschen Mission, Präsident Mauß von der Berner Konferenz und die Ältesten Billeter von Winterthur und Langford von Langenthal.

Die Lage der verschiedenen Gemeinden wurde in den meisten als günstig, in einzelnen Fällen sogar als sehr gut berichtet. Die Ältesten fühlten sich wohl in

ihrer Arbeit und sehen mit Hoffnung auf die Zukunft. Auch ihr Gesundheitszustand ist im allgemeinen sehr zufriedenstellend. Da die Berichterstattung den ganzen Vormittag in Anspruch genommen hatte, wurde die Versammlung am Nachmittage fortgesetzt.

Ältester Henderson sprach über das Predigen des Evangeliums ohne Beutel und ohne Tasche, welches die einzig richtige Weise, die Welt zu warnen sei.

Präsident Mauß verweilte bei dem Thema der Entmutigung und empfahl Gebet, Arbeit und Ausdauer als sicheres Heilmittel. Präsident Watson verglich hierauf die Lage der Zürcher Konferenz von heute mit der der vorjährigen, welcher Vergleich einen großen und ächten Fortschritt zu Tag brachte. Präsident Ballif war der letzte Sprecher. Er sprach besonders über das Predigen des Evangeliums ohne Tasche und ohne Beutel, die Pflichten der Missionare, was ihr Betragen sein sollte, wie sie ihre Arbeit vorteilhaft verrichten könnten u. s. w. Es war eine der besten Priesterratsversammlungen, die wir je in Zürich gehabt haben.

Am Sonntag den 10. d. M. fand dann eine allgemeine Konferenz im Gasthof zum Ochsen, Kreuzplatz, Hottingen, statt. Besonders in der Nachmittagsversammlung war der Saal bis auf den letzten Platz angefüllt. Besucher waren zahlreich; aus St. Gallen, St. Margrethen, Winterthur, Chur, Luzern, sogar aus Karlsruhe in Baden waren sie erschienen. Freunde waren ebenfalls sehr zahlreich. Ein vorzüglicher Geist herrschte, es war wirklich eine Gelegenheit des Friedens, der Freude und der Erbauung.

Nachdem die Konferenz mit Gesang und Gebet eröffnet worden war, hieß Präsident Watson die Anwesenden willkommen und schritt darauf zur Abstimmung über die allgemeinen Kirchenbehörden und die Beamten der Mission. Alle wurden einstimmig angenommen. Darauf sprachen die anwesenden Ältesten der Reihe nach wie sie dazu aufgefordert wurden zu den Versammelten. Die Themata waren: Freiheit, Gehorsam, das Wesen der Gottheit, der Einfluß des Evangeliums auf die, welche es leben, die Wirksamkeit des aufrichtigen Gebets, die durch das Evangelium unter Angehörigen verschiedener Nationen geschaffene Einigkeit, besonders aber verweilten die meisten Redner bei der Notwendigkeit der Liebe der Heiligen zu einander und zu ihren Mitmenschen. Wir wissen, daß alle, welche sich die Mühe genommen haben, bei dieser Gelegenheit anwesend zu sein, reichlich dafür belohnt worden sind, denn wir haben niemals eine schönere Konferenz in Zürich gehabt.

Notice.

Elders changing their address should advise the mission office of this fact at their earliest convenience, as it will save delays, missending correspondence, etc. Do not rely on your conference president to do it for you.

As the year is drawing to its close, branch presidents should see to it that all dues for the „Stern“ are collected in time and sent in at the end of the quarter. No subscription outstanding for 1905 or previous years should be allowed to go over to 1906.

Anzeige.

In Anbetracht der Nähe der Festtage teilen wir unseren Lesern in der Schweiz mit, daß am Sonntag den 24. Dezember im Versammlungslokal der Zürcher Gemeinde eine Jahrhundertsfeier des Geburtstages des Propheten Joseph Smith stattfinden wird. Am Montag den 25. Dezember wird die Weihnachtsfeier und die Christbescheerung für die Kleinen abgehalten werden. Für den Neujahrstag ist ebenfalls die Ausführung eines geeigneten Programms in Aussicht genommen.

Anzeige.

Wir bitten hierdurch alle Leser des „Stern", welche denselben direkt durch die Post vom Missionsbureau empfangen, während dieses Quartals den Subskriptionspreis zu begleichen, insofern sie es noch nicht getan haben. Mit dem Schlusse dieses Jahres wünschen wir alle Geschäftsangelegenheiten für dasselbe erledigt zu sehen, damit der Rechnungsabschluß nicht verzögert zu werden braucht.

Ehrenvoll entlassen.

Die nachstehenden Aeltesten sind von ihrer Missionsarbeit ehrenvoll entlassen worden.

Aeltester Leo. Woodruff. Er kam am 7. Januar 1903 auf dem Missionsfelde an, arbeitete in der Frankfurter und später in der Berner Konferenz und wurde am 15. November ehrenvoll in die Heimat entlassen.

Aeltester Jas. W. Thornton und Aeltester Joseph Thurber. Beide kamen am 16. Mai 1903 auf dem Missionsfelde an und wurden der französischen Konferenz zugewiesen, wo sie seither gewirkt haben. Der erstgenannte wurde am 23. Mai 1904 zum Präsidenten derselben ernannt. Am 15. Dezember d. J. wurden beide ehrenvoll in die Heimat entlassen.

Aeltester John Rust. Er kam am 7. Januar 1903 auf dem Missionsfelde an und arbeitete ausschließlich in der Zürcher Konferenz. Am 15. Dezember wurde er ehrenvoll in die Heimat entlassen.

Wir wünschen unseren lieben Brüdern eine glückliche Heimreise und in ihrer Heimat eine segensreiche Zukunft.

Inhalt:

Zum hundertjährigen Geburtstage des Propheten Joseph Smith . 369
Die 76., halbjährliche Konferenz ꝛc. 370
Die Originalität d. Buches Mormon 374
Die Geschichte des Propheten Joseph Smith 375
Angekommen 377
Geburtstagsfeier 377
Todesanzeigen 377
Zum Weihnachtsfeste 378
Die Persönlichkeit des Propheten . 378
Ein Besuch in Palmyra 379
Nachrichten aus dem Missionsfelde 381
Notice 383
Anzeige 383, 384
Ehrenvoll entlassen 384

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:

Serge F. Ballif, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 18450